

DFG bekennt sich auch zur eigenen Vergangenheit

Rede des DFG-Präsidenten anlässlich der Eröffnung der Konferenz "Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Interaktionen, Kontinuitäten und Bruchzonen vom späten Kaiserreich bis zur frühen Bundesrepublik/DDR" (18. bis 20. Mai 2000, Harnack-Haus / Berlin)

- es gilt das gesprochene Wort –

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich heiße sie alle herzlich willkommen zur Konferenz 'Wissenschaften und Wissenschaftspolitik - Interaktionen, Kontinuitäten und Bruchzonen vom späten Kaiserreich bis zur frühen Bundesrepublik/DDR'.

Als die ersten Überlegungen für diese Tagung begannen, hätte ich nicht gedacht, dass dieses Thema auf eine derart große Resonanz stoßen würde und es gelingen könnte, ein so facettenreiches Programm zu erstellen. Zu allererst möchte ich Ihnen, sehr geehrter Herr vom Bruch, für die wissenschaftliche Ausarbeitung und die organisatorische Vorbereitung des Symposiums danken. Als wir im Frühjahr des vergangenen Jahres bei Ihnen angefragt haben, ob Sie für die DFG ein Konzept ausarbeiten würden, haben Sie spontan zugesagt. Ich möchte Ihnen für die so völlig unkomplizierte und effektive Zusammenarbeit während des vergangenen Jahres danken und in diesen Dank Ihre Mitarbeiterin Frau Kaderas, die Sie dabei unterstützt hat, sowie Herrn Dr. Lammers ausdrücklich einschließen. Ich möchte aber auch allen danken, die mit Vorträgen, Kommentaren und Papern zu dieser Tagung beitragen, und es freut mich ganz besonders, dass darunter auch Kollegen aus dem Ausland sind.

Meine Damen und Herren, wir tagen an historischer Stätte, dem Harnack-Haus der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der heutigen Max-Planck-Gesellschaft. Herr Henning wird zur Geschichte dieses Hauses anschließend noch einige Worte sagen. Dieser Ort eignet sich für die vor uns liegende Tagung in besonderer Weise. Das Harnack-Haus war seit den 1920er Jahren eine internationale Begegnungstätte für Gelehrte aus aller Welt. Der Name Harnack ist gleichzeitig sehr eng verbunden mit der Geschichte der DFG, denn schließlich gehörte Adolf von Harnack zusammen mit Max Planck und Fritz Haber zu den Gründervätern der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, dem Vorläufer der heutigen DFG. Zudem lag damals der Sitz der noch sehr kleinen Geschäftsstelle der Notgemeinschaft nicht weit von hier. Dass wir in den Räumen der MPG tagen, zeigt die Verbundenheit dieser beiden Organisationen und auch, dass wir das Thema dieser Konferenz, nämlich die Aufarbeitung der

Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, als eine gemeinsame Aufgabe ansehen.

Fritz Stern hat im vergangenen Jahr eine Essaysammlung publiziert, die den Titel 'Einstein's German World' trägt. Anhand von Portraits z.B. von Paul Ehrlich, Max Planck, Fritz Haber und Walther Rathenau, aber auch von politischen und historischen Analysen zu Themen während und nach dem Krieg, entwirft Stern ein Panorama der Wissenschaften in Deutschland im 20. Jahrhundert. Fritz Stern zeigt ausgehend von der Kaiserzeit den Weg einer Wissenschaft, die aus den Studierstuben und Laboratorien heraus und zunehmend in die Gesellschaft hinein wächst und sich dort mit politischen und ökonomischen Interessen verbindet. Wissenschaft wird in dieser Zeit eine der die Gesellschaft gestaltenden Kräfte. Zwei Vorträge des heutigen Abends, von Herrn Wengenroth und Herrn Ash zur Frage der Zusammenhänge von 'Wissenschaft und nationalem Innovationssystem' und 'Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander', werden dieses Thema näher beleuchten.

Einstein's German World ist aber auch eine Welt, in der sich in Deutschland die Wissenschaft und ihre Paradigmen, Wissenschaftler und die Institutionen der Wissenschaft mit einem beispiellosen moralischen und ethischen Nihilismus verbinden. Der Weg dorthin wird Gegenstand der Sektionen 'Weimarer Republik und Übergang zum Nationalsozialismus' und 'Wissenschaft unter dem Nationalsozialismus' sein. Dahinter steht unweigerlich die Frage der ethischen und moralischen Verantwortung, die einzelne Wissenschaftler, aber auch das System 'Wissenschaft' insgesamt in ihren Institutionen innerhalb und außerhalb der Hochschulen, in ihren Interessenverbänden und Fachgesellschaften trägt. Die DFG ist da keine Ausnahme.

Wie schwer wir uns heute immer noch damit tun, die Zeit des Nationalsozialismus als einen Teil der eigenen Vergangenheit zu akzeptieren, haben in den letzten Jahren die Debatten um Daniel Goldhagen, Martin Walser und die Wehrmachtausstellung gezeigt. Sie sind mittlerweile selbst Gegenstand historischer Forschung.

Wie schwer der Wissenschaft, die sich selbst nicht selten eine besondere moralische Kompetenz zuschreibt, der Umgang mit der eigenen Vergangenheit fällt, und wie intensiv und auch emotional die Debatten geführt werden, belegen die Diskussionen auf dem Frankfurter Historikertag, die Gerhard Oexle und Winfried Schulze in ihrem kürzlich erschienen Tagungsband so eindrücklich eingeleitet und dokumentiert haben. Immerhin handelt es sich dabei um jene Disziplin, deren Profession der Umgang mit der Vergangenheit ist.

Wie mühsam es sein kann, angemessene Formen des Erinnerns zu finden, zeigt die Entscheidung über das Holocaust-Denkmal.

Meine Damen und Herren, all dies gilt auch für die DFG: es schmerzt, sich der eigenen Geschichte im Dritten Reich zu stellen und es fällt schwer, damit zu beginnen. Aber die DFG hat diesen Anfang gemacht und sie wird den begonnenen Weg weitergehen.

Diejenigen, die uns erinnert, gemahnt, vielleicht auch angegriffen haben, haben zu Recht darauf hingewiesen, dass eine Organisation wie die DFG die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte nicht aufschieben und schon gar nicht verdrängen darf: sei sie noch so unbequem!

Das Buch von Notker Hammerstein aus dem vergangenen Frühjahr, dem ich an dieser Stelle nochmals herzlich für seine Arbeit danken möchte, hat eine erste Grundlage gelegt. Sein Buch, wie beispielsweise auch die Arbeiten von Benno Müller Hill, Ernst Klee, Götz Aly, Susanne Heim und Ute Deichmann, belegen, dass sich die DFG zum Instrument eines verbrecherischen Regimes hat machen lassen. Sie war Teil des Hitler-Staates und sie hat es ermöglicht, dass auch unter dem Deckmantel der Wissenschaft Verbrechen gegen die Menschlichkeit verübt wurden.

Wir müssen die Rolle, die die DFG in der Wissenschaft des 3. Reiches gespielt hat noch weiter aufklären, ihre Beziehungen zu den Institutionen des Staates, ihr Zusammenwirken mit den Hochschulen und die vielfältigen Verbindungen zu den Forschungseinrichtungen außerhalb der Hochschulen.

Ich habe daher eine Gruppe angesehener Historikerinnen und Historiker gebeten, die DFG in dieser Frage zu beraten. Ich bin Frau Schorn-Schütte, Herrn Herbert, Herrn Oexle, Herrn Schulze und Herrn vom Bruch dankbar, dass sie ihren Rat hierfür zu Verfügung stellen wollen.

Bereits heute wissen wir aber genug, um feststellen zu können, dass die DFG eine eigene Verantwortung trägt. Und bereits heute müssen wir eine würdige Form finden, wie wir denen begegnen können, die überlebt haben. Ich meine damit insbesondere auch diejenigen Menschen, die Opfer der von der DFG geförderten Zwillingsversuche in den Konzentrationslagern waren.

Ein weiterer Punkt ist mir wichtig:

Mir liegt sehr viel daran, dass wir mit der Aufarbeitung unserer Geschichte nicht an der Grenze von 1945 stehen bleiben.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft ist im Januar 1949 wiedergegründet worden. Damals wie heute war sie eine Einrichtung der Selbstverwaltung der Wissenschaft und in ihren Gremien, ihren Gutachtern und Antragstellern ein Spiegelbild der Wissenschaft ihrer Zeit.

Damals wie heute sah sie eine ihrer wichtigsten Kompetenzen darin, einen Überblick über Forschung in allen ihren Zweigen und die Kenntnis von Forschern und ihren Arbeitsgebieten zu haben.

Aus diesem Grunde wird man sehr viel genauer, als wir dies bisher getan haben, danach fragen müssen, wie die DFG diesen Neubeginn gestaltet hat.

Auch hier werden wir der Einsicht nicht ausweichen können, dass der Neubeginn durchsetzt war mit Etlichen, die schon Jahre zuvor Nutznießer des Nazi-Regimes waren.

Die DFG hat Otmar von Verschuer, den Mentor der Rassenhygiene, bis in die 1960er Jahre gefördert. Und es könnte wesentlich mehr Kontinuitäten geben, als wir derzeit sehen. Hier verschränken sich übrigens die Geschichten der DFG, der Max-Planck-Gesellschaft und der Universitäten. Ihre Erforschung sollte ein gemeinsames Anliegen der Wissenschaft sein.

Ich finde es daher sehr wichtig, dass diese Konferenz dem Thema 'Nachkriegszeit, frühe Bundesrepublik und DDR' eine eigene Sektion widmet. Jede Disziplin, jede Organisation wird sich mit der eigenen Geschichte im unmittelbaren Nachkriegsdeutschland befassen müssen.

Meine Damen und Herren, ein 1998 erschienener Band, in dem Eric Hobsbawm Vorlesungen, Vorträge und Aufsätze aus den letzten 30 Jahren seines Schaffens veröffentlicht, trägt den griffigen Titel: Wieviel Geschichte braucht die Zukunft?

Erlauben sie einem Nicht-Historiker eine Antwort hierauf:

Von den Tagen, in denen sich Einstein's Welt formte, bis heute, hat sich die Welt radikal verändert, und an dieser Veränderung war die Wissenschaft in allen ihren Zweigen maßgeblich beteiligt, im Guten wie im Schlechten.

Die Ergebnisse der Wissenschaft stellen uns vor vollkommen neue Fragen und Aufgaben. Ich nenne hier nur die Wegstrecke von den Ansätzen einer Biologisierung des Menschen um die Wende zum 20. Jahrhundert, um einen weiteren Vortrag des heutigen Abends aufzugreifen, bis zur Entschlüsselung des menschlichen Genoms und den ethischen und rechtlichen Fragen, die damit verbunden sind.

Kann es eine autonome Logik der Wissenschaften geben? Was bedeutet es, wenn wir von einer modernen Wissensgesellschaft reden? Wie sind Wissensgesellschaft, wissenschaftliche Erkenntnisformen und wissenschaftliche Ergebnisse miteinander verschränkt? Wie wird hierdurch politisches und soziales Handeln beeinflusst?

Ich denke, dass eine Gesellschaft, in der die Ergebnisse der Wissenschaft das Leben der Menschen nachhaltiger als jemals zuvor beeinflussen, ohne ein historisches Verständnis dieser Wissenschaft nicht auskommen und die Zukunft nicht gestalten kann.

Dies gilt noch aus einem anderen Grunde: Am Ende seines Aufsatzes über Paul Ehrlich schreibt Fritz Stern: "German scientists committed terrible atrocities or kept silence in the face of crimes that violated all human decency. German science and the nation as a whole have been offered something grand and rare in human history, a second chance, an open door to a new beginning in a new Europe." Diese Chance werden wir ohne den Rückblick in die Geschichte leichtfertig und schnell verspielen.

Ich werde daher dem Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft vorschlagen, ein Schwerpunktprogramm einzurichten, das, entlang der Linien der heute beginnenden Konferenz, sich unter möglichst vielen Blickwinkeln mit der Geschichte der Wissenschaften in Deutschland auseinandersetzt, etwa von den 1920er Jahren bis ins Nachkriegsdeutschland, auch unter international vergleichender Perspektive, und ich lade Sie herzlich ein, sich an diesem Programm mit Projekten zu beteiligen.

Für die kommenden Tage wünsche ich uns allen interessante Beiträge und ertragreiche Diskussionen.